

Gunda Brüske, Fribourg

„Damit sie im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben.“

Die Predigt als Teil der Liturgie¹

„Das Predigtwort steht unter dem Anspruch, so Teil der Liturgie zu sein, dass es gleichzeitig Christus gegenwärtig sein lässt.“ Das ist allein auf menschlicher Ebene nicht einzuholen. Gunda Brüske, Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz, zeigt auf, wie dies – theologisch verstanden – dennoch geschehen kann, wenn sie Predigt erschließt als Teil des liturgischen Erinnerungsgeschehens und des liturgisch inszenierten Ereignisses der Heilszuwendung Gottes. (Redaktion)

Die Predigt „gelingt so gut wie nie. Auch wenn sie von klugen und überzeugenden Priestern gehalten wird, bleibt sie das schwächste Glied in der Gottesfeier“ (Süddeutsche Zeitung vom 14.4.2000). Das Urteil ist hart und in seiner Pauschalität ungerecht. Immerhin: Die Predigt wird als ein Teil der Feier erkannt und deren andere Elemente werden weitaus positiver beurteilt. Die vernichtende Kritik hängt allerdings nicht einfach in der Luft. Eine Umfrage in der Erzdiözese Köln lieferte 1992 deutliche Indizien für eine hohe Unzufriedenheit mit der Predigt in der sonntäglichen Eucharistiefeier. Und eine 2003 in Wien durchgeführte Befragung von Gottesdienstbesuchern ergab: „Die Wahrnehmung von Gottesdienst und Predigt geht sichtlich gemeinsam vor sich. Beide Aspekte sind voneinander nicht zu trennen.“² Mit der Unzufriedenheit über die Predigt steigt die Wahrscheinlichkeit, dass jemand gar nicht mehr zur Kirche kommt. Oder positiv: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Zufriedenheit mit dem Gottesdienst und Zufriedenheit mit der Predigt.

Wie gehört die Predigt in die Liturgie?

Der *locus classicus* zur Homilie ist Art. 52 der Liturgiekonstitution: „Die Homilie, in der im Laufe des liturgischen Jahres aus dem heiligen Text die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien für das christliche Leben dargelegt werden, wird als Teil der Liturgie selbst sehr empfohlen.“ Die Instruktion *Inter Oecumenici* (1964) führt aus: „Unter ‚Homilie über einen heiligen Text‘ wird verstanden: die Erklärung der Schriftlesungen unter einem bestimmten Gesichtspunkt oder die Erklärung eines anderen Textes aus dem Ordinarium oder Proprium der Tagesmesse. Dabei kann der Akzent liegen entweder auf dem Mysterium, das gefeiert wird, oder auf den besonderen Bedürfnissen der Hörer.“³

¹ Der Beitrag erschien ursp. unter der Überschrift: Ein heilhaftes Geschehen, in: Gd 42. 2008, 89–91. Die Autorin spricht als Predigthörerin und Liturgiewissenschaftlerin. Sie ist selber nicht Predigerin.

² Zulehner u. a. (2004) 48.

³ *Inter Oecumenici*, Nr. 54 (= DEL [1983] 252).

Unter Homilie wird also nicht nur eine Satz für Satz die Lesung auslegende Schriftpredigt verstanden. Vielmehr kann die liturgische Homilie einen bestimmten Akzent der Schriftlesungen fokussieren oder einen liturgischen Text erklären. Umgekehrt heißt dies, dass eine Predigt, die Schriftlesungen wie liturgische Texte übergeht, nicht als liturgische Homilie bezeichnet werden kann. Es wird jedoch keine Vorentscheidung gesetzt, ob die liturgische Homilie mehr den Akzent auf das gefeierte Mysterium legen oder stärker auf die Bedürfnisse der Hörer ausgerichtet sein soll.

Einen neuen Aspekt bringt die Allgemeine Einführung in das Messlektionar (1981): „Die Homilie soll die Schriftlesungen oder einen anderen liturgischen Text auslegen und die Gemeinschaft der Gläubigen zu tätiger Mitfeier der Eucharistie hinführen, damit sie im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben“ (Nr. 24). Neu ist hier die Ausrichtung auf die tätige Mitfeier der Eucharistie, so dass eine direkte Verbindung mit einem auf die Homilie folgenden Teil der Messe erfolgt, und die Hinordnung von beidem auf das den Glauben herausfordernde Leben. Kon-Text der liturgischen Homilie ist also innerhalb der Eucharistiefeier insbesondere deren zweiter Teil, ebenso aber das Leben.

Einen weiteren Anspruch, der das Unternehmen Predigt menschlich beinahe unmöglich erscheinen lässt, stellt die Enzyklika *Mysterium fidei* (1965): „Auf eine andere Weise zwar, aber ganz wirklich ist er (Christus) seiner Kirche gegenwärtig, wenn sie predigt, da das Evangelium, das verkündet wird, das Wort Gottes ist, und nur im Namen und in der Autorität Christi, des fleischgewordenen Wortes Gottes, und unter seinem Beistand, verkündet wird, damit eine Herde sicher geborgen unter einem Hirten sei.“ Unmissverständlich benennt die Enzyklika das theologische Fundament für die Gegenwart Christi: Das gepredigte Wort verdankt sich der Autorität Christi, es ergeht in seinem Namen und unter seinem Beistand. Dennoch ist und bleibt das gepredigte Wort immer ein persönlich formuliertes Wort durch die Predigenden. Ihr je neues, eigenes Predigtwort steht also unter dem Anspruch, so Teil der Liturgie zu sein, dass es gleichzeitig Christus gegenwärtig sein lässt. Wie das geschehen kann, soll in drei Ansätzen vorgestellt werden, die sich auf die liturgische Zeitstruktur, den dialogischen Charakter der Liturgie und das liturgische Sprachspiel beziehen.

Erinnerung – Verheißung und Heute in der Verkündigung

Erich Feifel⁴ nennt als theologische Grundelemente der Verkündigung jene, die nicht nur die biblische Verkündigung, sondern ebenso die liturgische Zeit prägen: das *Erinnern* der in der Vergangenheit geschehenen Taten Gottes, an denen die Gemeinde noch heute erkennt, wer dieser Gott ist und damit die eigene Gegenwart an ihn bindet; die *Verheißung* als Ansage des Kommenden und Grund für Hoffnung; Gottes vielfältige *Gegenwart*. Auch wenn Feifel den Zusammenhang der drei genannten Zeitformen mit der liturgischen Anamnese als Vergegenwärtigung vergangenen Heils oder als beginnende Vorwegnahme eschatologischer Vollenendung im Heute der Feier nicht thematisiert, ist dieser unübersehbar, sofern man die Predigt im Gefüge der Liturgie wahrnimmt.

Für die Predigtarbeit ergeben sich damit folgende Möglichkeiten:

Anamnese des Vergangenen: Die Verkündigung, wie sich Gott in der Vergangenheit gezeigt hat, kann und soll erklären, wo und wie wir in der Liturgie uns an denselben Gott wenden

⁴ Feifel (1993) 331f.

und uns damit unsere Gegenwart von ihm her deuten lassen. Wo z.B. in der alttestamentlichen Lesung Gott als jener begegnet, der mit seinem Volk oder Einzelnen auf dem Weg ist, könnte die liturgische Homilie auf den Segen als Bitte um und Zusage von Gottes Mit-Sein eingehen.

Anamnese des Zukünftigen: Auch wenn die Vollendung der Zeiten noch aussteht, bricht mit vielen Verheißungstexten schon jetzt die erst noch kommende Zukunft an. Dasselbe gilt von der Liturgie: im Sanctus singen wir schon jetzt zusammen mit den himmlischen Heerscharen, wir empfangen schon jetzt in der Kommunion ein „Heilmittel der Unsterblichkeit“ (Ignatius von Antiochien).

Gegenwart im Heiligen Geist: Vergegenwärtigung in der Liturgie ist immer ein Werk des Heiligen Geistes. Er ist das lebendige Gedächtnis der Kirche⁵. Wo in der Verkündigung der Heiligen Schrift vom Wirken des Geistes die Rede ist, könnte es sich nahelegen zu zeigen, welche Bedeutung ihm im aktuellen liturgischen Handeln in Epiklese oder Hymnus zukommt.

Inhalt einer solchen Predigt könnten auch, ausgehend von den Schriftlesungen oder von liturgischen Sprachhandlungen, die verschiedenen Gegenwartsweisen Christi selbst sein. Eine liturgische Homilie, die das Wirken des Heiligen Geistes in der Gegenwart der Gemeinde, ihrer Feier und ihrem Leben, aufschließt oder Christi vielgestaltige Gegenwart im Geist zum Thema macht, zielt primär auf das gefeierte Mysterium und nähert sich damit der mystagogischen Predigt.

Katabatischer, diabatischer und anabatischer Charakter der Predigt

Eine andere Möglichkeit, die Homilie im dramaturgischen Gefüge der Liturgie gut einzupassen, geht aus von den Handlungs- oder Dialogrichtungen Katabase und Anabase sowie Diabase. Dieser Ansatz fragt direkt nach dem Ort der Predigt im Handlungsablauf der katholischen Liturgie.

Die Lesungen als Wort Gottes an die versammelte Feiergemeinschaft haben in erster Linie katabatischen Charakter. Das Credo und die Fürbitten wenden sich als Bekenntnis und Bitte an Gott, haben also primär anabatischen Charakter. Mit Diabase bezeichnet man das heilsame Verwandeltwerden durch Gottes Handeln, das zur Antwort herausfordert. Es ist also jener soterische Prozess, der zwischen Anrede und Antwort geschehen soll.

Da die Homilie zwischen dem katabatischen Lesungsteil und den nachfolgenden anabatischen Elementen steht, müsste sich eine liturgische Homilie in diese Dialog- oder Handlungsrichtungen einfügen. Es ginge bei diesem Ansatz also nicht um explizit inhaltliche Bezugnahme auf liturgische Texte oder rituelle Elemente. Auch eine reine Schriftpredigt oder eine Liedpredigt kann sich in diesen Spannungsbogen hineinstellen, wenn sie nämlich katabatische Akzente der Lesungen fortsetzt, diabatisch einen Prozess der Aneignung initiiert oder anabatisch in Bekenntnis, Lobpreis, Fürbitte oder Danksagung ausmündet. Viele Predigten werden passagenweise bewusst oder unbewusst diesen Dialog- und Handlungsrichtungen folgen. Wahrscheinlich wird eine gute Predigt sogar dichte Augenblicke aller drei Handlungsrichtungen enthalten.

Eine Predigt, die die katabatische Linie der Verkündigungen fortsetzt, realisiert wohl am stärksten den Christus gegenwärtig setzenden Akzent. Die Predigt erscheint hier als heils-

⁵ Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1099.

mächtiges Wort, sie proklamiert Gottes Wirken, das hier und jetzt durch Christus im Heiligen Geist den Sprecher wie alle Zuhörenden ergreifen und verwandeln will. Dieser Typus von Predigt setzt den paulinischen Anspruch fort, das Wort Gottes und nicht Menschenwort zu reden (vgl. 1 Thess 2,13). Eine solche Predigt kann sich z. B. entfalten als Zuspruch der guten Botschaft aber auch als prophetische Mahnrede. Sie ist Proklamation und hat damit performativen Charakter: „Wer Predigt als performativen Sprechakt versteht, versteht sie als rühmend-bekennende Mitteilung eines Geschehens, das hier und jetzt seine Wirklichkeit entfaltet. Proklamation ‚setzt‘ eine Wirklichkeit – weder verdeutlicht sie diese nur, noch behauptet sie sie bloß.“⁶ In der Predigtvorbereitung stellt sich dann nicht mehr die Frage, wie kann ich dieses und jenes meinen Hörern verdeutlichen, sondern: „Wie muß meine Predigt sein, daß sie an der Ansage des Heils mitwirkt?“⁷ Predigt als Proklamation in katabatischem Interesse hat stark ereignishaften Charakter. Sie redet aus dem Geschehen selbst, begibt sich nicht auf eine Metaebene über dem liturgischen Handlungsverlauf.

Einen etwas anderen Weg beschreitet eine Predigt, die die Aneignung des verkündeten Wortes fördert und so die Einstimmung in die anabatischen Akte der Liturgie vorbereitet, indem sie die Hörer und Hörerinnen in das Geschehen hineinzieht. Eine solche Predigt hat einen diabatischen Fokus. Anregende Impulse dazu vermittelt das Konzept einer dramaturgischen Homiletik von Martin Nicol:

„Beim Predigen setzen wir einander in die Worte, Bilder und Geschichte der Bibel. Da treten wir, wenn es Zeit ist, barfuß vor den brennenden Dornbusch, sitzen auf störrischen Eseltieren, schütteln den Kopf über verworrene Familiengeschichten, jagen außer Atem mit dem Sportler nach dem Ziel, vernehmen klingende Schellen, flüchten vor dem Drachen, begegnen unversehens einer Frau auf der Mondsichel und sehen verwundert eine Stadt vom Himmel kommen. [...] Tritt in das Bild ein! Die Bibel ist voll von bewegenden Worten, flammenden Bildern, dramatischen Geschichten. Tritt ein! Aufgabe der Predigt ist es, ihre biblische Vorgabe so zu inszenieren, dass ich eintreten kann.“⁸

Der Titel von Nicols Homiletik lautet dementsprechend *Einander ins Bild setzen*. Auch bei diesem Ansatz wird Predigt zum Ereignis, das performativen Charakter hat. In den Spannungsbogen der Liturgie wird hier nun die versammelte Gemeinde direkt eingesetzt. Sie soll sich aktiv am Geschehen beteiligen, den Weg mitgehen. Deshalb kann man sagen, daß ein derartiger Predigtansatz die diabatische Seite des liturgischen Sprachspiels besonders stark realisiert.

Die Predigt als Teil des anabatischen Handelns zu verstehen weckt vielleicht zunächst Verwunderung. Ist die liturgische Homilie selbst ein latreutischer Akt, hat sie den Charakter von Anbetung? Man könnte an Predigten denken, die stark meditativen Charakter haben. Weiter führt jedoch eine Beobachtung von Karl-Heinrich Bieritz: „Ein Prediger, der mit seiner Sprache und seinen Erfahrungen sich selbst als Person diesem Wort zur Verfügung stellt, gibt sich damit zugleich in das hinein, was wir als die Antwortseite dieses Dialogs gekennzeichnet haben: Das Wort, das er zu sagen hat, liegt seiner eigenen glaubenden Antwort voraus und geht doch zugleich aus ihr hervor, ist Vollzug dieser Antwort selbst. Seine Predigt wird – in einem grundlegenden und existentiellen, nicht nur verbalen Sinne – deshalb immer auch Dank und

⁶ Schuster (2002) 177.

⁷ Schuster (2002) 177.

⁸ Nicol (2002) 65f.

Lobpreis, Bitte und Bekenntnis sein.“⁹ Wird die Predigt zum Vollzug der eigenen Antwort auf das Wort Gottes, so werden die Predigenden zu glaubwürdigen Zeugen. Damit realisieren sie vermutlich, was Hörer von ihnen erwarten, nämlich Authentizität. Im Hinblick auf den liturgischen Spannungsbogen werden durch eine Predigt, die auch Dank und Lobpreis, Bitte und Bekenntnis ist, nachfolgende anabatische Akte wie Fürbitten und auch das Glaubensbekenntnis vorbereitet.

Predigt im intertextuellen Gefüge der Liturgie

Jeder Text in der Liturgie steht in einem vielfachen Dialog mit anderen Texten. Die Literaturwissenschaft nennt das Intertextualität. Je nachdem mit welchen anderen Texten ein Text interagiert, kommen neue Bedeutungen hinzu. Ein Psalmvers hat als Introitus eines Hochfestes andere Konnotationen als derselbe Vers bei der Rezitation im Stundengebet.

Außerdem gibt es natürlich den großen Kon-Text unseres alltäglichen Lebens. Ein Beispiel: Das Tagesgebet schließt mit der Formel: „[...] der mit dir lebt und herrscht [...]“. Herrschen ist heute eine schwierige Vokabel, weil sie im Kon-Text unserer täglichen Nachrichten mit Gewaltherrschaft, Machtmissbrauch oder Korruption verbunden ist. Eine Homilie könnte sich die Aufgabe stellen, den medialen Kon-Text mit den liturgischen Kon-Texten zu konfrontieren: Was bedeutet „der mit dir herrscht“ am Christkönigssonntag, was bedeutet es im Zusammenhang mit dem weihnachtlichen *rex pacificus*, was, wenn im Evangelium die Königsherrschaft Gottes verkündet wird, was, wenn Christus vom Holz herab regiert (vgl. den Hymnus *Vexilla regis*)? Predigt im intertextuellen Gefüge der Liturgie hieße also, die vielfachen textuellen Bezüge innerhalb eines liturgischen Formulars oder innerhalb eines Festes oder Festkreises herauszuheben.

Die drei genannten Ansätze beantworten ganz sicher nicht alle Herausforderungen, vor denen die liturgische Homilie heute steht. Sie zeigen aber mögliche Wege, wie die Predigt als Teil der Liturgie diese mit dem Leben verbinden kann – zur größeren Zufriedenheit der Hörenden, aber auch in Annäherung an die Zusage der Gegenwart Christi im gepredigten Wort.

Literatur

- Bieritz, Karl-Heinrich, 2004: Liturgik. Berlin.
- DEL, 1983: Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Dokumente des Apostolischen Stuhls
Band 1: 1963–1973. Hrsg. v. Heinrich Rennings unter Mitarbeit von Martin Klöckener.
Kevelaer.
- Feifel, Erich, 1993: Schriftsinn und Vermittlung, in: Theologisch-praktische Quartalschrift
141, 329–338.
- Nicol, Martin, 2002: Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik. Göttingen.
- Schuster, Norbert, 2002: Kommunikation oder Proklamation? Vom Durchleben meines Lebens im Leben des Fremden, in: Bibel und Liturgie 75, 174–180.
- Zulehner, Paul M. u. a. (Hgg.), 2004: Gottvoll und erlebnisstark. Für eine neue Kultur und Qualität unserer Gottesdienste. Ostfildern: Schwabenverlag.

⁹ Bieritz (2004) 264.